

Reinhold Popp
***Sozialkapital Freizeit. Eine Investition
 in die Zukunft?***

Im vorliegenden Beitrag werde ich das Thema »Sozialkapital Freizeit« in Form von 2 Diskurssträngen entfalten.

- Im 1. Diskursstrang stelle ich einige kritische Überlegungen zu einem sehr aktuellen gesellschaftlichen Diskurs an, nämlich zur staatlich gewünschten und animierten Nutzung eines wachsenden Anteils unseres Lebenszeitbudgets für soziales Engagement.
- Im 2. Diskursstrang untersuche ich die Möglichkeiten, das Know How der pädagogischen Freizeitforschung für die Soziale Arbeit (= Sozialpädagogik/ Sozialarbeit) zu nutzen, und möchte somit das »Sozialkapital« dieses Forschungsgebietes ausloten.

Präambel

Das gesellschaftliche Phänomen Freizeit als Produkt des Megaprojekts Sozialstaat

Die Entwicklung *moderner Sozialstaaten* (vor allem im europäischen Raum) ist – in enger Verknüpfung mit dem Konzept der *sozialen Marktwirtschaft* – das wohl am stärksten unterschätzte Megaprojekt des vergangenen 20. Jahrhunderts.

Der *Sozialstaat* realisierte und realisiert sich als *Querschnittspolitik* in einer Vielzahl von Politikbereichen, z. B.

- in Form von sozialer *Arbeitsmarkt- und Arbeitsschutzpolitik*, die auf sozialpartnerschaftliches Grundvertrauen zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern abzielt, berufliche Flexibilität (vor allem durch das Instrument der *Arbeitslosenversicherung*) materiell absichert und die Ausbreitung einer letztlich qualifikations- und qualitätsmindernden *Hire And Fire*-Mentalität erschwert;
- in Form von sozialer *Berufspolitik*, die in ihrer *quantitativen* Ausprägungsform als Arbeitszeitpolitik dazu führte, dass der Anteil der beruflich gebundenen Lebenszeit heute höchstens 10% umfasst, und die in ihrer *qualitativen* Ausprägungsform durch die Verbesserung der *Arbeitsbedingungen* die psychohygienischen und soziohygienischen Grundlagen für einen möglichst langen Erhalt der Arbeitskraft schafft;
- in Form von sozialpartnerschaftlich ausgehandelter *Einkommens- und Konsumpolitik*, die sehr wesentlich zu einem in der Menschheitsgeschichte noch nie vor-

Reinhold Popp

handenen Ausmaß an finanziellen und materiellen Ressourcen auf der einen Seite und zu einer unüberschaubaren Vielfalt an konsumierbaren Waren und Dienstleistungen (im Spannungsfeld zwischen Versorgungs- und Erlebnis-konsum) auf der anderen Seite beiträgt;

- in Form einer *Renten- bzw. Pensionspolitik*, die für den allergrößten Teil der Bevölkerung ein regelmäßiges Einkommen weit über die Phase des Erwerbslebens hinaus absichert und so auch ein gigantisches Potenzial an wirtschaftsfördernder Kaufkraft schafft;
- in Form von sozialer *Gesundheitspolitik*, die – in enger Verknüpfung mit dem Instrument der gesetzlich geregelten *Krankenversicherung* – für den allergrößten Teil der Bevölkerung zu einer Explosion der durchschnittlichen Lebenszeit, verbunden mit relativ hoher bio-psycho-sozialer Lebensqualität führte;
- in Form von moderner *sozialer Kriminalpolitik*, die das Motiv der »Rache« in den Hintergrund drängte und das Konzept des Strafens mit Präventions-, Resozialisations- und Wiedergutmachungskonzepten verknüpft;
- in Form von sozialer *Wohnungspolitik*, die für den Großteil der Bevölkerung eine Nutzung von Wohn-Raum, in welchem immerhin mehr als 2 Drittel der Lebenszeit gestaltet werden, auf einem noch vor wenigen Jahrzehnten bestenfalls erträumten Quantitäts- und Qualitätsniveau eröffnet;
- in Form von sozialer *Wohnumfeld- und Infrastrukturpolitik*, die durch eine Vielzahl von »Wohnfolgeeinrichtungen« (wie z. B. Spielplätze, Erlebnisbäder, Sportstätten, Radwege, Grünanlagen, Parks, Naherholungsgebiete, ...) erheblich zur Verbesserung der Lebens- und Standortqualität beiträgt;
- in Form von sozialer *Bildungs- und Kulturpolitik*, die einem noch nie in der Menschheitsgeschichte erreichten Bevölkerungsanteil den Zugang zu einem sich rasant vermehrenden »Wissensbudget« sowie zum breiten Spektrum kultureller Ausdrucksformen ermöglicht und somit auch eine wesentliche Grundlage für soziale Mobilität schafft.
- Darüber hinaus realisiert sich der Sozialstaat natürlich in den Politikbereichen der *Sozialhilfe, Behindertenhilfe und Jugendwohlfahrt*, auf die der Sozialstaatsdiskurs in der öffentlichen und veröffentlichten Meinung unzulässigerweise vielfach reduziert wird.

Auch *FREIZEIT* in ihrer modernen (europäischen) Ausprägungsform ist sowohl in quantitativer-zeitbudgetärer Hinsicht als auch hinsichtlich vieler qualitativer Aspekte der Gestaltung dieses Zeitbudgets in besonderer Weise ein Ergebnis des Megaprojekts »Sozialstaat« mit all seinen oben skizzierten sozioökonomischen, soziokulturellen, infrastrukturellen und individuellen Aspekten und Dimensionen. Der *freizeitbezogene* Anteil des gesamten Lebenszeitbudgets hat sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in einem fast unglaublichen Ausmaß vergrößert, wie die folgende (an OPASCHOWSKI 1998, S. 26, orientierte) Übersicht zeigt:

Sozialkapitel Freizeit

Früher (um 1900)	Gestern (um 1980)	Heute (um 2000)	Morgen (um 2020)
Lebenszeit:			
ca. 440.000 Stunden	ca. 610.000 Stunden	ca. 670.000 Stunden	ca. 700.000 Stunden
<u>Davon:</u>			
Obligationszeit/Zeit für Grundbedürfnisse (essen, schlafen u.a.)			
180.000 Stunden	255.000 Stunden	270.000 Stunden	300.000 Stunden
Arbeitszeit/Erwerbszeit:			
150.000 Stunden	75.000 Stunden	60.000 Stunden	40.000 Stunden
Freizeit/frei verfügbare Zeit (DISPOSITIONSZEIT):			
110.000 Stunden	280.000 Stunden	340.000 Stunden	360.000 Stunden
Abbildung 1			

Vor allem die Ausweitung der *Dispositionszeit* stellt offensichtlich ein »Kapital« dar, das bisher in erster Linie *kommerziell* genutzt wurde und wird.

Immer lauter werden seit einigen Jahren die Stimmen, die einen Zugriff auf das »Sozialkapital Freizeit«, also auf das Zeitbudget der vielen Milliarden von Dispositionsstunden durch die Sozialpolitik fordern.

»Soziales Engagement« im Rahmen der Dispositionszeit soll also die Vergesellschaftung der privatisierten und kommerzialisierten Früchte des modernen Sozialstaats ermöglichen.

Diesen Problemkreis skizziere ich im 1. Diskursstrang:

Diskursstrang 1

Das Konzept des *Aktivierenden Sozialstaats* – oder: Wie die individualisierte Dispositionszeit als *Sozialkapital* genutzt und so zum öffentlichen Gut werden soll.

Die Arbeiterbewegung konnte ursprünglich nur mit Hilfe des Staates ihre soziale und materielle Lage verbessern sowie ihre Ziele von Freiheit, Solidarität und sozi-

Reinhold Popp

aler Gerechtigkeit rechtsverbindlich und nachhaltig durchsetzen.

In diesem Sinne war auch die Entwicklung des modernen Sozialstaats nur durch die *rechtlichen* Absicherung sozialer Errungenschaften und durch die Etablierung einer *staatlichen Sozialbürokratie* möglich.

Die intendierte Wirkung zog allerdings in zunehmendem Maße eine Reihe von unerwünschten Nebenwirkungen nach sich.

Die permanente quantitative Ausweitung und qualitative Verbesserung des staatlichen Sozialsystems und die damit verbundene zentrale Rolle des Staates als Anbieter und Förderer begehrter Güter wie z. B. soziale und materielle Sicherheit, Wohnraum, Gesundheit, Bildung,... führte jedoch nicht nur zur Monopolisierung von Sicherheits-, Erziehungs- und Betreuungsleistungen in öffentlichen bzw. öffentlich finanzierten Einrichtungen, sondern auch zur Bürokratisierung der sozialen Angebotsstruktur. (Siehe dazu auch GOOS-WILLE / KEIL 2002, S. 243).

Was ursprünglich als Schaffung von rechtlich verbindlichen und verwaltungstechnisch abgesicherten *Rahmenbedingungen* für die sozioökonomischen, soziokulturellen und bio-psycho-sozialen Entwicklungschancen der vielfach benachteiligten Arbeiterschaft gedacht war, wurde in zunehmendem Maße von weiten Teilen der Bevölkerung als staatliche Bevormundung und Kontrolle erlebt und führte jedenfalls zu einer weitgehenden »Passivierung der Konsumenten sozialstaatlicher Leistungen« (a. a. O., S. 244).

Spätestens in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden darüber hinaus die Finanzierungsprobleme gerade bei so wesentlichen Säulen des Sozialsystems wie der Pensions-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung deutlich.

Parallel dazu wurde auch immer klarer, dass in Anbetracht der rasanten Entwicklung einer globalisierten Ökonomie die Bewirkungsmacht der überwiegend *national*-ökonomisch konzipierten Sozialsysteme rasant abnimmt (NARR / SCHUBERT 1993).

In weiten Teilen der Sozialpolitik und Sozialbürokratie verbreitete und verbreitet sich ein Gefühl der Hilflosigkeit. Gelegentlich wurde und wird auf die Rezepte der 70er-, 80er- und 90er-Jahre zurückgegriffen. Für den mäßigen Erfolg dieser Rezepte gibt es Gründe:

- Die in den 70er-Jahren (auf dem Hintergrund der studentenbewegten Kritik am sozialstaatlichen Bevormundungs- und Kontrollsystem) entstandene *bunte Vielfalt sozialer Angebote* »an der Basis« leidet am Widerspruch zwischen der Sehnsucht nach der Freiheit vom Staat auf der einen Seite und der unvermeidbaren ökonomischen Abhängigkeit von eben diesem Staat auf der anderen Seite.
- Die *Sozialplanungs-Konzepte* der 80er-Jahre verdanken ihren mäßigen Erfolg dem allzu umstandslos *wissenschaftlich-rationalen* Zugriff auf hochkomplexe und z. T. irrational motivierte sowie von widersprüchlichen Interessenslagen geprägte soziale Systeme.
- Die *Sozialmanagement-Bewegung* der 90er-Jahre versuchte das Sozialsystem mit Hilfe von betriebswirtschaftlichen Konzepten wie Rationalisierung, Effizienz-

orientierung, Qualitätssicherung und Privatisierung zu reformieren. Der mäßige Erfolg auch dieser Bewegung beruht auf einer allzu reduktionistischen Vorstellung vom Verhältnis zwischen dem Sozialstaat einerseits und den Sozialbetrieben bzw. den sog. Kunden andererseits sowie auf einer naiv neo-liberalen Sehnsucht nach einem allzu »schlanken« Staat.

Bei aller Kritik verdanken wir den oben – freilich nur sehr grob und ohne Vollständigkeit – skizzierten traditionellen Konzepten für die Reform des Sozialstaats durchaus bis heute wirksame Innovationen, z. B.

- die Forderung nach *sozialräumlicher und lebensweltlicher* Orientierung von Sozialeinrichtungen oder
- das Verständnis für die große Bedeutung von *Planung und Management* auch im Sozialbereich,...

Das oben bereits angesprochene *zentrale Problem* der zunehmenden *Passivierung* wachsender Teile der Bevölkerung (verbunden mit der mangelnden Förderung selbstorganisierter Problembewältigung) sowie der mangelnde Dialog zwischen staatlicher Sozialverwaltung einerseits und den individuellen bzw. institutionellen Akteuren sowie den sog. Kunden sozialstaatlicher Leistungen (einschließlich der Sozialen Arbeit) andererseits konnte jedoch offensichtlich nicht gelöst werden.

In Reaktion auf diesen ernüchternden Befund entwickelte sich in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts (1996 ausgehend von Niedersachsen) das Konzept des »*aktivierenden Staates*« im Allgemeinen (BLANKE/BRANDAUER 1999; EVERS/LEGGEWIE, 1999;...) und des »*aktivierenden Sozialstaates*« im Besonderen. (GOOS-WILLE/KEIL 2001; DAHME/WOHLFAHRT 2001, KESSL 2001 und 2/2001, TRUBE/WOHLFARTH 1/2001).

Im Mittelpunkt dieses Konzepts steht der Versuch einer Verknüpfung von 2 *Prinzipien*:

Erstens: Verantwortung des Staates für die soziale Sicherung Einzelner sowie vor allem auch strukturell benachteiligter Bevölkerungsgruppen (also *kein* Rückzug des Staates aus der sozialen Verantwortung)

Zweitens: Prinzip der Eigenverantwortung des Einzelnen *sowie* der Gesellschaft (einschließlich des ökonomischen Subsystems bzw. der »Wirtschaft«) für die Bewältigung von sozialen Risiken.

Die Verknüpfung dieser beiden Prinzipien kann offensichtlich nur durch die Institutionalisierung eines *permanenten Aushandlungsprozesses* zwischen den auch weiterhin für die moderierende Steuerung der Sozialentwicklung zuständigen sozialstaatlichen Instanzen auf der einen Seite und den zu verstärktem sozialen Engagement animierten (individuellen und institutionellen) Akteuren der Gesellschaft (einschließlich der »Wirtschaft«) auf der anderen Seite erfolgen.

Im Zuge dieses bevorstehenden Aushandlungsprozesses wird es offensichtlich nicht zuletzt auch um das gigantische Potenzial der freizeitbezogenen »Dispositionszeit«, die ja bereits die *Hälfte der Lebenszeit* umfasst, gehen.

OPASCHOWSKI (1997, S. 184ff) fordert in diesem Zusammenhang u. A. ein auf

Reinhold Popp

dem Prinzip der Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit basierendes »soziales Voluntaryat«. Diese Forderung korrespondiert mit entsprechenden Initiativen großer Wohlfahrtsverbände (siehe KULBACH 2/2002, S. 58), die sich wiederum an dem Modell der Freiwilligen-Agenturen vieler Non-Profit-Organisationen in den USA orientieren. »Ganz in der Pioniertradition der Vereinigten Staaten fördern wichtige Organisationen und Unternehmen das *volunteering* als biographischen Faktor und vergeben dafür *credits* bei der Einstellung« (ebd).

KLAGES (hier zitiert aus KULBACH 2002) weist allerdings darauf hin, dass der anglo-amerikanische Begriff »volunteering« ein viel breiteres Bedeutungsspektrum umfasst als der deutsche Begriff »ehrenamtliches Engagement«.

Auf dem Hintergrund der aus den USA importierten *Kommunitarismus*-Debatte (siehe dazu z. B. HONNETH 1995, TRÖHLER 2/2001) sowie des bereits angesprochenen Konzepts des *aktivierenden Sozialstaats* ist ein verstärkter staatlicher Zugriff auf das »Sozialkapital« der individualisierten Dispositionszeit in den kommenden Jahren sehr wahrscheinlich (und möglicherweise auch unverzichtbar).

Aus mehrperspektivisch orientierter sozialwissenschaftlicher Sicht und unter Berücksichtigung von allenfalls problematischen Nebenwirkungen muss jedoch auf die in den folgenden **8 Punkten** kurz skizzierten unverzichtbaren *flankierenden Maßnahmen* kritisch hingewiesen werden:

Erstens: Im Hinblick auf die sozialstaatliche Tradition des Ausbalancierens der sozialen Verantwortung müssen auch die Akteure des ökonomischen Systems zu verstärktem sozialem Engagement aktiviert werden. In diesem Sinne müssen die Anstrengungen für den Arbeitnehmerschutz (von der Arbeitsmedizin und der Betriebssozialarbeit bis zur Mobbing-Prävention) sowie für soziale Serviceangebote (vom Betriebssport bis zum Betriebskindergarten) erheblich verstärkt werden, ist das außerbetriebliche soziale Engagement von MitarbeiterInnen – z. B. durch »credits« im Bewerbungsverfahren bzw. bei innerbetrieblichen Karriereentscheidungen, durch flexible Dienstzeiten,... – zu unterstützen und müssen wohl auch die derzeit (jedenfalls in Österreich und Deutschland) nur sehr bescheiden ausgeprägten Ansätze des Sozialsponsoring sowohl quantitativ als auch qualitativ erheblich weiterentwickelt werden.

Zweitens: Ebenso müssen auch auf staatlicher Ebene die Bemühungen um die nachhaltige Förderung und materielle Unterstützung von ehrenamtlichem Engagement deutlich verstärkt werden. Entsprechende Initiativen könnten von der Einrechnung von »Zeitspenden« an soziale Einrichtungen in Pensionsversicherungszeiten bzw. die bessere steuerliche Absetzbarkeit von Spenden an Sozialeinrichtungen über die Weiterbildung von SozialarbeiterInnen zu professionellen SupervisorInnen für Ehrenamtliche bis hin zur Thematisierung des Ehrenamts in schulischen Curricula reichen.

Die Akteure der staatlichen Sozialbürokratie dürfen sich außerdem nicht nur als »Kontrollleure« sondern müssen sich auch als Partner in einem Dialog mit engagementbereiten Bürgerinnen und Bürgern begreifen. Das erfordert nicht nur die

Sozialkapitel Freizeit

Aneignung von entsprechenden kommunikativen und animativen Kompetenzen im Spannungsfeld zwischen aktivierender Hilfe bzw. Beratung und behördlicher Kontrolle sondern auch die Modifikation mancher struktureller Bedingungen (z. B. flexiblere Dienstzeit,...)

Drittens: Selbstverständlich ist abzusichern, dass Menschen, die (z. B. aus gesundheitlichen Gründen) nur wenig selbst zur Verbesserung ihrer Situation beitragen können, nicht wegen mangelnder Eigenbeteiligung sozial und ökonomisch ausgegrenzt werden.

Viertens: Die Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten sozialer Dienstleistungssysteme müssen mit Rücksicht auf die spezifische Zeitstruktur und die spezifische Bedürfnislage von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern z. T. umfassend umstrukturiert werden.

Fünftens: Die fachlich begründeten sowie z. T. auch berufsrechtlich definierten Grenzen jedes ehrenamtlich geleisteten sozialen Engagements (z. B. in der Pflege, in der psychosozialen Beratung,...) müssen sehr sorgfältig ausgelotet und hinreichend berücksichtigt werden.

Sonst stehen Qualitätsstandards auf dem Spiel und werden ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unzumutbare haftungsrechtliche Fallen gelockt!

Kontraproduktiv wäre sicherlich auch der Ersatz von Arbeitsplätzen für professionelle SozialexpertInnen durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen. Produktiv ist jedoch die Intensivierung des Diskurses über eine fachlich sinnvolle Funktionsteilung zwischen Profis und Ehrenamtlichen sowie über professionelle Konzepte der Vermittlung, Qualifizierung und Begleitung/Supervision von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Sechstens: Die Motivation gerade auch für ehrenamtliches soziales Engagement muss im Hinblick auf die für alle Beteiligten des Hilfeprozesses gefährliche unbewusste psychischen Dynamik des »Helfersyndroms« (SCHMIDBAUER 1991) kritisch überprüft werden.

Dabei geht es nicht nur um die psychosomatischen Gefahren eines u. U. lebensbedrohlichen *Burnout* sondern auch um die psychosozial und fachlich inakzeptablen Folgen unreflektierter Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse in der Helferbeziehung.

Siebtens: Im Sinne des *Gender Mainstreaming*-Konzepts müssen alle Maßnahmen zur Förderung von ehrenamtlichem Engagement dahingehend überprüft werden, ob eine zusätzliche Belastung von Frauen, die ja schon derzeit den überwiegenden Teil der unbezahlten sozialen Tätigkeiten in Familie, Nachbarschaft und Gesellschaft ausüben, entsteht.

Achtens: Last not least sollte auch aus *freizeitwissenschaftlicher* Sicht nicht übersehen werden, dass der Rückzug eines wachsenden Bevölkerungsanteils aus ehrenamtlichen Funktionen (gerade auch mit sozialem Bezug*) nicht nur negativ zu bewerten ist.

Reinhold Popp

Die Tatsache, dass – jedenfalls in den Ländern der sog. Ersten Welt – erstmals in der Menschengeschichte der überwiegende Teil der Bevölkerung sozioökonomische und soziokulturelle Rahmenbedingungen sowie ein angemessenes Ausmaß an Zeitbudget für eine selbstbestimmte Gestaltung zumindest eines Teils der Lebenszeit vorfindet, ermöglichte und ermöglicht einen Wertewandel vom Wertesystem des mühevollen *Überlebens* hin zum heute weit verbreiteten *erlebnisorientierten* Wertesystem.

War soziales Engagement im alten Wertesystem des Überlebens von sozialer Pflicht im Dienste der Gemeinschaft und mental vom Konzept des »sich Aufopfern« und der Hingabe für die überlebenssichernde Gemeinschaft geprägt, kann das heutige *erlebnisorientierte* Wertesystem auch als *Emanzipation von der Pflicht zur Hilfeleistung* verstanden werden. (Siehe dazu auch die erfrischenden Gedankengänge von U. BECK, der in einem 1997 unter dem Titel »Kinder der Freiheit« im gleichnamigen Sammelband erschienenen Beitrag gegen das »Lamento über den Werteverfall« polemisiert.)

Soziales Engagement befindet sich in diesem Sinne vielleicht *auf dem Weg von der »Pflicht« zur »Kür«*. Dieser Wertewandel erfordert freilich auch einen gravierenden Wandel der inhaltlichen Gestaltung der Kommunikationsstrukturen sowie des Marketings sozialer Dienstleistungssysteme.

So gesehen müssen soziale Dienstleistungen das Image und das soziale Klima des »Opfer Bringens« und der sozialen Pflicht abbauen und statt dessen den Erlebnischarakter sozialer Hilfe stärker betonen, orientiert an Motiven wie »persönliche Betroffenheit, politischer Veränderungswille und ... Wunsch nach Selbstverwirklichung« (KULBACH 2/2002, S. 57).

MOGGE-GROTJAHN (1998) verweist unter dem Stichwort »Ehrenamt und Jobtraining« übrigens darauf, dass zum Spektrum der Motive für ehrenamtliches Engagement immer häufiger auch die unbezahlte Vorbereitung auf den (erhofften) Einstieg in bezahlte sozialberufliche Tätigkeit zählt (z. B. am Beginn des Berufslebens, vor dem beruflichen Wiedereinstieg nach längerer Kindererziehungsphase, ...).

Die Argumentation zum Diskursstrang 1 lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die Nutzung des derzeit noch weitgehend brachliegenden »Sozialkapitals Freizeit«, also des gigantischen Potenzials der freizeitbezogenen Dispositionszeit, erweist sich grundsätzlich als wichtige (vielleicht sogar unverzichtbare) Investition in die Zukunft. Den damit verbundenen Chancen stehen allerdings auch einige Risiken gegenüber. In diesem Sinne müssen die in den obigen 8 Punkten – freilich ohne Vollständigkeitsanspruch – skizzierten flankierenden Maßnahmen angemessen berücksichtigt werden.

Die Vernachlässigung dieser Maßnahmen würde die Vermutung nahe legen, dass

mit dem Konzept des *Aktivierenden Sozialstaates* und den damit verbundenen staatlichen Initiativen zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements eigentlich der Abbau des Sozialstaates auf der Tagesordnung steht.

Nach diesen eher auf die Rahmenbedingungen des *Sozialen* bezogenen Überlegungen stelle ich nun im 2. Diskursstrang noch einige *handlungstheoretisch-methodische* Überlegungen zum Thema »Sozialkapital Freizeit« an:

Diskursstrang 2:

Das Sozialkapital der pädagogischen Freizeitforschung – oder: Wie das Know How der pädagogischen Freizeitforschung für die methodische Innovation der Sozialpädagogik / Sozialarbeit genutzt werden kann

Durch verschiedene Entwicklungen, auf die ich hier aus Zeitgründen nicht vertiefter eingehen kann (siehe dazu POPP 1/1999), hat sich die Freizeitpädagogik bzw. die pädagogische Freizeitforschung in den vergangenen 2 Jahrzehnten weitgehend aus dem kritischen Diskurs mit der wissenschaftlichen Sozialpädagogik/ Sozialarbeit zurückgezogen.

Dies ist m.E. schade, da beide Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft/ Pädagogik viel voneinander profitieren könnten.

Im folgenden Teil meines Beitrags möchte ich in aller gebotenen Kürze quasi das »Sozialkapital« der pädagogischen Freizeitforschung ausloten, und in diesem Sinne fragen, was die pädagogische Freizeitforschung zur *Re-Animation* des Diskurses mit der Sozialen Arbeit (= Sozialpädagogik/ Sozialarbeit) beitragen könnte:

In all ihren *gesellschafts-, persönlichkeits- und sozialisationstheoretisch* orientierten Problemdimensionen müsste eine zeitgemäße Theorie der Sozialpädagogik/ Sozialarbeit »den Struktur- und Wertewandel von Arbeit und Freizeit an der Schwelle zum 21. Jahrhundert« (Bonner Positionspapier) ausreichend reflektieren.

Mit Blick auf eine (Sozial-)»Pädagogik der freien Lebenszeit« (OPASCHOWSKI 1996) wird dies wohl nur unter angemessener Einbeziehung der Ergebnisse der (pädagogischen) Freizeitforschung gelingen.

Aus *handlungstheoretischer* Sicht wäre vor allem kritisch zu prüfen, wie der im Kontext der pädagogischen Freizeitforschung bzw. Freizeitpädagogik seit Jahrzehnten geführte Diskurs über *offene pädagogische Situationen* und über *animative Handlungslogiken* und *Handlungsansätze* stärker als bisher von der Sozialen Arbeit (= Sozialpädagogik/ Sozialarbeit) aufgegriffen und weitergeführt werden könnte:

Im Zentrum des handlungstheoretischen Diskurses der pädagogischen Freizeitforschung/ Freizeitpädagogik und der auf diesem theoretischen Hintergrund entwickelten Handlungslogiken, Handlungsansätze und Handlungskompetenzen steht der – im deutschsprachigen Raum leider häufig missverständene – Begriff »*Animation*«. Während in manchen Bereichen des Tourismus »Animation« allzu umstandslos auf Funktionen der Unterhaltung und des Entertainments reduziert wird, ist es auf

Reinhold Popp

dem Hintergrund einer freizeitwissenschaftlichen und pädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Reflexion wichtig, den Zusammenhang von Animation mit Selbstreflexion, Kreativitätsförderung, sozialem Lernen, Demokratisierung sowie Lebenswelt- und Gemeinwesenbezug zu betonen.

In diesem Sinne wird meist auf die Definition des Rates für kulturelle Zusammenarbeit beim Europarat in Strassburg (veröffentlicht 1973) zurückgegriffen, nach der der Erfolg dieser Methode in der Verknüpfung von *Animation*, *Partizipation* und *Demokratie* liegt.

Aus dieser Sicht müsste sich *Animation* als Gegenbewegung zu einer auf »kontrollierte Passivität« abzielenden, fast alle Lebensbereiche erfassenden Konsumideologie – repräsentiert durch ein wachsendes Warenangebot, durch entmündigende Informations- und Dienstleistungsangebote sowie durch hierarchische, technokratische und partizipationsfeindliche Verwaltungs- und Planungsprozesse (auch im Bereich des »Sozialen«) – verstehen.

Um diese emanzipatorische und kritisch-pädagogische Sichtweise hervorzukehren, wird häufig das Attribut »soziokulturell« ergänzt.

Soziokulturelle Animation versteht sich in diesem Argumentationszusammenhang als die situationsangemessenste methodische Ausprägungsform pädagogischen Handelns in offenen pädagogischen Handlungsfeldern.

Das »Sozialkapital« der pädagogischen Freizeitforschung, insbesondere das Konzept der soziokulturellen Animation, kann also vor allem in *sozialpädagogischen* Handlungsfeldern, die überwiegend durch *offene pädagogische Situationen* gekennzeichnet sind, von großem Nutzen sein. Beispielhaft gilt dies etwa für Praxiszusammenhänge der *offenen Jugendarbeit* (Jugendzentren, mobile Animation, ...), der *Schulsozialarbeit* (einschließlich der *ganztägigen Schulformen*) oder der *offenen Altenarbeit*.

Der Begriff »(soziokulturelle) Animation« entstand übrigens ursprünglich unabhängig von freizeitwissenschaftlicher Reflexion auf dem Hintergrund kulturtheoretisch und kulturpolitisch angeleiteter Methodenentwicklung.

Grundsätzlich lässt sich die Methodologie und Methodik der Animation problemlos auch ohne freizeitwissenschaftliche Theoriebestände begründen.

Da jedoch de facto die Entwicklung der Freizeitpädagogik seit Beginn der siebziger Jahre sehr eng mit der Verbreitung des Animationsbegriffes im deutschsprachigen Raum verbunden ist, sind die Begriffe *Freizeitpädagogik* bzw. *pädagogische Freizeitforschung* einerseits und (soziokulturelle) Animation andererseits heutzutage untrennbar miteinander verknüpft.

Für den zukünftigen Diskurs zwischen der Sozialen Arbeit (=Sozialpädagogik/ Sozialarbeit) und der pädagogischen Freizeitforschung/ Freizeitpädagogik wäre es außerordentlich spannend, das Konzept der (soziokulturellen) Animation mit den im Bereich der Sozialen Arbeit stärker verbreiteten Konzepten

- der *alltags- und lebensweltorientierten Sozialpädagogik/ Sozialarbeit* (z.B. DEWE 1998, THIERSCH 1986, ...),

- der *Erlebnispädagogik* (z. B. FISCHER/ZIEGENSPECK 2000, FROMME 3/2001, HOMFELD 1993, ...),
- des *Empowerment* (z. B. HERRIGER 1992, ...),
- des *selbstbestimmten Lebens* (z. B. WILKEN 1999, ...)
- der *soziokulturellen Gemeinwesenarbeit* (z. B. POPP 1985 und 1988/89, ...) oder
- der *sozialräumlichen Jugendarbeit* (z. B. BÖHNISCH/MÜNCHMAIER 1990, DEINET 1992)

zu vergleichen.

Produktiv wäre auch

- die Anknüpfung an die von G. KRÜGER 1982 vorgelegte Publikation (»*Offene Sozialpädagogik und freizeit-kulturelle Animation*«) sowie
- eine fundierte Auseinandersetzung mit den *französischen, niederländischen und Schweizer Animations-Konzepten*. (Siehe dazu u. a.: GILLET 1998, SPIERTS 1998, WILLENER/HANGLER 1998).

Zur Theorieentwicklung der *Animation* im deutschsprachigen Raum siehe bei MICHELS 1996. Wegweisend für einen verstärkten Diskurs zwischen Sozialpädagogik und freizeitskultureller Arbeit ist auch der gleichnamige Beitrag von VAHSEN (1992).

Die Handlungslogiken und Handlungsansätze in diesen Praxiskontexten sind durch eine *Mischlage* aus klassisch *sozialpädagogischen* Methoden (z. B. sozialpädagogische Beratung, ...) und neueren *freizeitskulturell* orientierten Konzepten (z. B. soziokulturelle Animation, ...) gekennzeichnet.

Da die Vermittlung dieser freizeitskulturell orientierten Logiken und Handlungsansätze in den Ausbildungszusammenhängen für Soziale Arbeit (=Sozialpädagogik/Sozialarbeit) offensichtlich bis heute eine eher marginale Rolle spielt, reagieren viele SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen auf die Herausforderungen dieser »offenen« pädagogischen Handlungssituationen zum Teil mit situationsunangemessenen methodischen Designs.

Die Vernachlässigung freizeitpädagogisch-animationsbezogener Konzepte im Qualifizierungszusammenhang der Sozialen Arbeit (=Sozialpädagogik/Sozialarbeit) zeigt sich z. B. in der sonst ausgezeichneten Einführung in die Methodik der Sozialen Arbeit von GALUSKE (2001).

GIESECKE (1993, S. 90ff.) nennt dagegen zu Recht die »Animation« als eine der 5 Grundformen pädagogischen Handelns.

Ein zukünftig hoffentlich intensiverer Diskurs zwischen Sozialer Arbeit (=Sozialpädagogik/Sozialarbeit) einerseits und pädagogischer Freizeitforschung andererseits müsste

- zu einer bisher weitgehend vernachlässigten empirischen Analyse der Handlungsbedingungen in diesen offenen pädagogischen Situationen führen,
- das zur theoriegeleiteten Bewältigung dieser Herausforderung unverzichtbare Kompetenzprofil (unter Einbindung freizeitpädagogisch-animatorischer Kompetenzen) entwickeln, sowie

Reinhold Popp

- diesbezügliche Qualifizierungsangebote in den Ausbildungsgängen für Soziale Arbeit (sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen) ermöglichen. In diesem Zusammenhang sollte die Zahl der in solcherart »offenen« pädagogischen Handlungskontexten angestellten Sozial- und FreizeitpädagogInnen nicht unterschätzt werden!

Allein in Österreich sind nur im Handlungsfeld der *offenen Jugendarbeit* insgesamt ca. 900 pädagogische MitarbeiterInnen beschäftigt. (Siehe dazu: POPP, R./... (Hrsg.): *Qualifizierung ...1995*)

(Für Deutschland kann die entsprechende Mitarbeiterzahl grob auf mindestens 10.000 geschätzt werden.)

Die Argumentation zum Diskursstrang 2 lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Das »Sozialkapital« der pädagogischen Freizeitforschung kann in besonderer Weise durch die Re-Animation des Diskurses mit der Sozialen Arbeit (= Sozialpädagogik/ Sozialarbeit) genutzt werden.

Abgesehen von den freizeitwissenschaftlich fundierten Analysen des Struktur- und Wertewandels im Spannungsfeld zwischen Beruf und Freizeit kann die pädagogische Freizeitforschung den handlungstheoretisch-methodischen Diskurs der Sozialen Arbeit vor allem durch das Konzept der *soziokulturellen Animation* bereichern und so zur Verbesserung des methodischen Handelns von SozialexpertInnen insbesondere in *offenen pädagogischen Handlungssituationen* beitragen.

Anmerkung:

- * *Im Sinne einer aktuellen repräsentativen Untersuchung – Badelt/Hollerweger 2001 – reduzierte sich in Österreich von 1982 bis 2000 gerade im Bereich des sozialen Engagements die ehrenamtliche Beteiligung besonders signifikant. Während 1982 noch 25,3% der über 15-Jährigen im Bereich von sozialen Diensten engagiert waren, übten im Jahr 2000 nur mehr 16,8% ein derartiges sozial orientiertes Ehrenamt aus. Noch gravierender stellt sich die Entwicklung im Bereich der Nachbarschaftshilfe dar: 1982: 38,5% 2000: 23,5%!*

Literatur:

BADELDT, CH./HOLLERWEGER, E.: Das Volumen ehrenamtlicher Arbeit in Österreich. Wien 2001 (unveröffentlichter Forschungsbericht – Working Paper Nr. 6)
BEHRENS, F.: Den Staat neu denken. Berlin 1995

Sozialkapitel Freizeit

- BECK, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M. 1986
- BECK, U.: Schöne neue Arbeitswelt – Vision: Weltbürgergesellschaft. Frankfurt a.M. – New York 1999
- BECK, U. (Hrsg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt a.M. 1997
- BECK, U.: Kinder der Freiheit: Wider das Lamento über den Werteverfall. In: Beck, U. (Hrsg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt a.M. 1997
- BECK, U.: Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt a.M. 2000
- BLANKE, B./BRANDAUER, S.v.: Der »aktivierende Staat« – Umriss eines Konzepts. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 6/1999
- BÖHNISCH, L./MÜNCHMAIER, P.: Pädagogik des Jugendraumes. Weinheim-München 1990
- BONNER POSITIONSPAPIER. In: Spektrum Freizeit 1/1999
- BUTTERWEGGE, CH.: Wohlfahrtsstaat im Wandel – Probleme und Perspektiven der Sozialpolitik. Opladen 1999
- DAHME, H.-J./WOHLFAHRT, N.: Aktivierender Sozialstaat – Ein neues Leitbild für Sozial- und Gesellschaftspolitik auch für die soziale Arbeit? In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit. 1/2001
- DEINET, U.: Das Konzept der »Aneignung« im Jugendhaus. Opladen 1992
- DEPNER, R./TRUBE, A.: Der Wandel der Gesellschaft und die Qualitätsdebatte im Sozialsektor. In: neue praxis. 3/2001
- DIEMER, N.: Für eine »Politik des Sozialen« mit vielen Fragen. In: Widersprüche 9/1989
- ETZIONI, A.: Jenseits des Egoismus-Prinzips: ein neues Bild von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Stuttgart 1994
- ETZIONI, A.: Die Entdeckung des Gemeinwesens: Ansprüche, Verantwortlichkeit und das Programm des Kommunitarismus. Stuttgart 1995
- EVERS, A./OLK, T. (Hrsg.): Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Opladen 1996
- EVERS, A./LEGGEWIE, C.: Der ermunternde Staat – Vom aktiven Staat zur aktivierenden Politik. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 6/1999
- FISCHER, T./ZIEGENSPECK, J. (Hrsg.): Handbuch Erlebnispädagogik. Bad Heilbrunn 2000
- FREERICKS, R.: Zeitkompetenz. Ein Beitrag zur theoretischen Grundlegung der Freizeitpädagogik. Baltmannsweiler 1996
- FROMME, J.: Erlebnispädagogik in der Sozialen Arbeit. Über die Grenzen der pädagogischen Verfügbarkeit. In: neue praxis 3/2001
- FROMME, J.: Freizeitpädagogik. In: Otto, H.U./Thiersch, H./u.a. (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied – Kriftel 2001
- GALUSKE, M.: Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim-München 2001
- GIDDENS, A.: Jenseits von links und rechts. Frankfurt a.M. 1997
- GIDDENS, A.: Der Dritte Weg – Die Erneuerung der sozialen Demokratie.

Reinhold Popp

Frankfurt a. M. 1999

GIESECKE, H.: Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. Weinheim – München 1993

GILLET, J.C.: Animation. Der Sinn der Aktion. Luzern 1998

GOOS-WILLE, E./KEIL, B.: Der aktivierende Staat. Konkretisierung einer Modernisierungsstrategie von Staat und Gesellschaft. In: Soziale Arbeit 7/2001

HEINZE, R.: Die freie Wohlfahrtspflege auf dem Prüfstand. Das soziale Ehrenamt in der Krise – Wege aus dem Dilemma. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit 5/1999

HERRIGER, N.: Empowerment – eine neue Zauberformel der sozialen Arbeit? In: Soziale Arbeit 7/1992

HITZLER, R.: Existenzbastler im Wohlfahrtsstaat. Über »Vollkasko – Individualisierung« als Handlungsrahmen. In: neue praxis 6/1999

HONNETH, A. (Hrsg.): Kommunitarismus: eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt a. M./New York 1995

HOMFELDT, H.G. (Hrsg.): Erlebnispädagogik. Baltmannsweiler 1995

HUMMEL, K. (Hrsg.): Bürgerengagement: Seniorengenossenschaften, Bürgerbüros und Gemeinschaftsinitiativen. Freiburg 1995

KESSL, F.: Teilnahme oder Teilhabe? Anmerkungen zur Debatte um die zivilgesellschaftlichen Potenziale des modernen Wohlfahrtsstaates. In: neue praxis. 2/2001

KESSL, F.: Wiederentdeckung der Gemeinschaft? Zur Verschränkung der Diskurse »Aktivierung neuer Gemeinschaftlichkeit« und »Soziale Arbeit«. In: Widersprüche. 79/2000

KLEIN, A./HELLMANN, K.-U. (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Demokratie. Opladen (Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen) 1/1994

KRÜGER, G.: Offene Sozialpädagogik und freizeitkulturelle Animation. Frankfurt 1982

KULBACH, R./WOHLFAHRT, N.: Organisationen im Non-Profit-Sektor: Die Moralunternehmen. In: Diakonie 6/1999

KULBACH, R.: Das Ehrenamt im Wohlfahrtsverband. Quantitative und qualitative Entwicklungen. In: Soziale Arbeit 2/2002

MICHELS, A.: Animation im Freizeitsport. Rekonstruktion und Analyse freizeit- und sportwissenschaftlicher Theoriebildung. Aachen 1996

MOGGE-GROTJAHN, H.: Ehrenamtliche Tätigkeit heute zwischen Gemeinsinn und Jobtraining. In: Verein der Freunde und Förderer der EFH Rheinland-Westfalen-Lippe (Hrsg.): Vorwärts zum Ehrenamt – Konkurrenz und/oder Kooperation. Bochum 1998

MÜLLER, S. u.a. (Hrsg.): Das soziale Ehrenamt. Weinheim 1992

NAHRSTEDT, W.: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft. Bände 1 und 2. Neuwied – Darmstadt 1974

NAHRSTEDT, W./FROMME, J. (Hrsg.): Strategien offener Kinderarbeit. Opladen 1986

NAHRSTEDT, W.: Leben in der freien Zeit. Grundlagen und Aufgaben der

- Freizeitpädagogik. Darmstadt 1990
- NARR, W.-D./SCHUBERT, A.: Weltökonomie. Die Misere der Republik. Frankfurt a.M. 1993
- OPASCHOWSKI, H.W.: Einführung in die Freizeitwissenschaft. Opladen 1994
- OPASCHOWSKI, H.W.: Zehn Jahre nach Orwell. Aufbruch in eine neue Zukunft. Herne 1994
- OPASCHOWSKI, H.W.: Pädagogik der freien Lebenszeit. Opladen 1996
- OPASCHOWSKI, H.W.: Deutschland 2010. Hamburg 1997
- OPASCHOWSKI, H.W.: Leben zwischen Muss und Muße. Frankfurt 1998
- OPASCHOWSKI, H.W.: Wir werden es erleben. Zehn Zukunftstrends für unser Leben von morgen. Darmstadt 2002
- OPIELKA, M.: Freiwilliges soziales Ehrenamt. In: Otto, H.U./Thiersch, H./u.a.(Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied-Kriftel 2001
- POPP, R.: Freizeitplanung als aktivierende Stadtteilarbeit. Bände 1 – 4. Salzburg 1985
- POPP, R./ZELLMANN, P. (Hrsg.): Jugend – Freizeitkultur – Infrastruktur. Ein Planungskonzept für die Stadt Salzburg. Bände 1 – 7. Salzburg 1988/89
- POPP, R. (Hrsg.): Sozialplanung – Sozialmanagement. Tagungsbericht. Salzburg 1990
- POPP, R./ZELLMANN, P.: Freizeit in Österreich. Bedingungen und Entwicklungen. Ein Vergleich 1987 – 1993. Analysen und Perspektiven für Freizeitpolitik und Freizeitpädagogik. Wien 1994
- POPP, R.: Freizeitpädagogik. Ein neues Subsystem der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. In: Akademie für Sozialarbeit der Stadt Wien/Wilfing, H. (Hrsg.): Konturen der Sozialarbeit. Wien 1995
- POPP, R.: Freizeitpädagogik – vom Mega-Konzept zur neuen Bescheidenheit. In: Freizeitpädagogik 1/1995
- POPP, R. (Hrsg.): Qualifizierung für Freizeitpädagogik und soziokulturelle Animation. Salzburg-Wien 1995 (unveröffentlichter Forschungsbericht)
- POPP, R.: Grundlagen für eine koordinierte Freizeitpolitik – am Beispiel Österreichs. In: Fromme, J./Freericks, R. (Hrsg.): Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für Pädagogik, Ökonomie und Politik. Neuwied-Kriftel-Berlin 1997
- POPP, R./ZELLMANN, P. (Hrsg.): Jahrbuch der Freizeitwissenschaft 1998. Baltmannsweiler 1998
- POPP, R.: Sozialpädagogik der freien Lebenszeit. Re-Animation des Diskurses zwischen Sozialer Arbeit und Pädagogischer Freizeitforschung. In: Vahsen, F./Wilken, E. (Hrsg.): Sonderpädagogik und Soziale Arbeit. Rehabilitation und soziale Integration als gemeinsame Aufgabe. Neuwied-Berlin 1999
- POPP, R.: Methodik der Handlungsforschung im Spannungsfeld zwischen Fallstudie und Projektmanagement. In: Hug, Th. (Hrsg.): Wie kommt die Wissen-

Reinhold Popp

- schaft zu ihrem Wissen? Band 2. Baltmannsweiler 2001
- POPP, R.: Aktivierende Soziale Arbeit. Soziale Kompetenz als Beruf. Salzburg 2002
- POPP, R./SCHWAB, M. (Hrsg.): Pädagogik der Freizeit. Baltmannsweiler 2002
- RAUSCHENBACH, TH./SACHSE, CH./OLK, TH. (Hrsg.): Von der Wertegemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Frankfurt a. M. 1995
- RAUSCHENBACH, TH.: Ehrenamt. In: Otto, H. U./Thiersch, H./u. a. (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied – Kriftel 2001
- REDAKTION WIDERSPRÜCHE: Zum Stand der Diskussion um eine Politik des Sozialen. In: Widersprüche 66/1997
- RIEDMÜLLER, B./OLK, TH. (Hrsg.): Grenzen des Sozialversicherungsstaates. Opladen 1999
- SCHMIDBAUER, W.: Helfen als Beruf. Die Ware Nächstenliebe. Reinbeck b. H. 1991
- SPIERTS, M.: Sozialkulturelle Arbeit in Holland. Luzern 1998
- SÜNKER, H. (Hrsg.): Theorie, Politik und Praxis Sozialer Arbeit: Einführung in Diskurse und Handlungsfelder der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Bielefeld 1995
- THIERSCH, H.: Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik. Weinheim – München 1986
- TRÖHLER, D.: Kommunitarismus und Sozialpädagogik. In: neue praxis 2/2001
- TRUBE, A./WOHLFAHRT, N.: Der aktivierende Sozialstaat. Sozialpolitik zwischen Individualisierung und einer neuen politischen Ökonomie der inneren Sicherheit. In: WSI-Mitteilungen. 1/2001
- VAHSEN, F.: Sozialpädagogik und freizeitkulturelle Arbeit. In: Vahsen, F. (Hrsg.): Paradigmenwechsel in der Sozialpädagogik. Bielefeld 1992
- WENDT, W. R. u. a.: Zivilgesellschaft und soziales Handeln: bürgerschaftliches Engagement in eigenen und gemeinschaftlichen Belangen. Freiburg 1996
- WILLENER, A./HANGLER, H.P.: Projektarbeit in der soziokulturellen Animation. Luzern 1998
- WILKEN, U.: Selbstbestimmt leben II. Handlungsfelder und Chancen einer offensiven Behindertenpädagogik. Hildesheim 1999
- WILKEN, U.: Tourismus und Behinderung. Ein sozial-didaktisches Kursbuch zum Reisen von Menschen mit Handicaps. Neuwied-Kriftel-Berlin 2002
- WOHLFAHRT, N.: Bürgerschaftliches Engagement und Freie Wohlfahrtspflege – ein Widerspruch? In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit. 9/2001
- ZELLMANN, P.: Arbeit, Erholung und Zeit zum Leben. In: Spektrum Freizeit. 1/2002